

Luzerns letzte Braut sagt klar Nein

EMMEN Eine Mehrheit von 53,6 Prozent der Emmer lehnt Fusionsverhandlungen

mit Luzern ab. Während Befürworter Trübsal

blasen, geht einer der Sieger buchstäblich in die Luft.

CHRISTIAN BERTSCHI
christian.bertschi@luzernerzeitung.ch

Eigentlich wollte er jubeln. Doch Reto Bieri, Einwohnerrat der SVP Emmen, getraute sich während der Medienkonferenz gestern Nachmittag nicht so richtig. «Da war ja eine Stimmung wie an einer Beerdigung», sagt Bieri wenig später. Für Bieri war es hingegen ein Freudentag: Die Emmer Stimmbewerter hat mit 53,6 Prozent Nein-Anteil die Aufnahme von Fusionsverhandlungen mit der Stadt Luzern abgelehnt. Bei einer hohen Stimmbeteiligung von 51 Prozent sagten in absoluten Zahlen 3811 Emmer Ja, 4397 Nein. «Ich bin riesig froh über diesen Entscheid und darüber, dass das Thema Fusion nun endlich vom Tisch ist», sagt Bieri.

Traditionsbewusst Emmer

Er habe erstmals vor einer Abstimmung nicht mehr schlafen können, so sehr habe ihn die Thematik beschäftigt. Umso mehr freute es ihn, dass die Emmer «traditionsbewusst sind, dass sie ohne Wenn und Aber Emmer bleiben wollen und auch bereit sind, dafür etwas mehr Steuern zu zahlen als in Luzern». Bieri hatte gestern allerdings nicht lange Zeit zum Feiern. Schleunigstens ging es nach der Medienkonferenz mit

entscheid mit Bedauern zur Kenntnis. Trotz vieler Studien und des sorgfältig aufgestellten Projekts der Starken Stadtregion ist es uns nicht gelungen, die Strategie überzeugend darzulegen.»

Luzerns Stadtpräsident bemerkte zudem: «Es scheint, als würden wir von der Stadt Luzern unseren Nachbargemeinden Angst machen.» Nach den überdeutlichen Absagen aus Kriens, Ebikon und Adligenswil im letzten November hat mit Emmen gestern auch noch die letzte potenzielle Braut von Luzern eine Hochzeit bereits vor der Verlobung platzen lassen.

Tief getroffener Gemeindepräsident

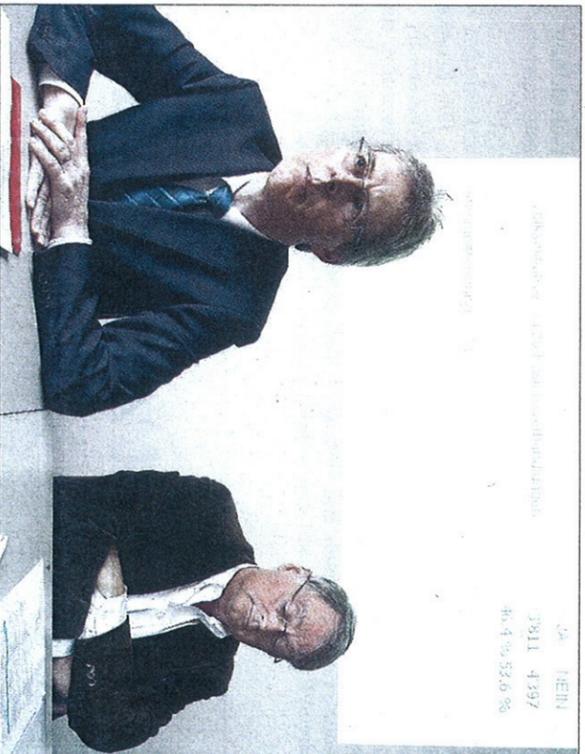
Thomas Willli, der Emmer Gemeindepräsident, hatte keine Angst vor Luzern. Er weibelte an vorderster Front für die Fusionsverhandlungen – ein Auftrag, den er vom Emmer Stimmvolk im Juni 2009 mit einer Zustimmung von 63 Prozent gefasst hatte. «Der Gemeinderat schliesst nun eine mehrjährige Strategie ab und muss sich auf die neue Situation einstellen», so Willli. Das Projekt habe in der Bevölkerung einen tiefen Graben geöffnet, den es nun wieder zu schliessen gebe. Willli betand es als «gut, dass so viele Emmer an die Urne gingen. Das ist eine klare Willensbekundung.» Die Stimmbeteiligung von 51 Prozent war in Emmen laut Gemeindegemeinschaftler Patrick Vogel seit der EWR-Abstimmung 1992 nur einmal höher, nämlich in November 2010, als es um die Sanierung des Zersag-Schulhauses ging.

Trotzdem sass bei Thomas Willli der Frust tief. Mehrmals betonte er, es sei ja «nur» darum gegangen, mit Luzern in Diskussionen zu bleiben. «Wir haben eine Option verloren, um über die Zukunft zu sprechen. Die Gegner der Vorlage haben zwar einen Sieg errungen, Emmen hat dadurch aber nicht gewonnen», so Willli.

Für ihn selbst seien die letzten Tage vor der Abstimmung «die schwierigsten meines Lebens» gewesen, sagte Willli, weil er sich Vorwürfen ausgesetzt gesehen habe, die sein Ansehen untergraben hätten. «Ich übernehme die Verantwortung für die verlorene Abstimmung, ich bin aber nicht bereit, meine Ehre beschmutzen zu lassen», sagte Willli. Die Vorwürfe reichten vom Versand einer einseitigen Abstimmungsproschüre bis hin zu Vergleichen mit Italiens Ex-Regierungschef Berlusconi, den der Emmer SVP-Nationalrat Felix Müri in einem Leserbrief in einer Lokalzeitung gezo-gen hat.

SP: «Stolz stand uns im Weg»

Raphael Nosetti vom Initiativkomitee «Emmen go» sprach von einer «verpassten Chance. Wir haben die Türen, die die Stadt Luzern uns geöffnet hat, wieder geschlossen.» Er hofft, dass sich in einigen Jahren eine neue Generation die Fusionsfrage nochmals stellen werde. Als «sehr schade» bezeichnet Hanspeter Herger von der SP den Entscheid. «Der Stolz stand uns im Weg.» Man müsse jetzt aber nach vorne schauen, auch wenn es für Emmen im Alleingang



Oben: Rita Amrein (CVP) gratuliert Reto Bieri (SVP) zum Abstimmungssieg. Unten: die Abstimmungsverlierer Thomas Willli (links) und Urs W. Studer. Bilder Dominik Wunderli

schwierig sei, die aufgegebenen Projekte umzusetzen. Für Andreas Kappeler von den Grünen ist das Abstimmungsergebnis «eine Enttäuschung. Aber man muss berücksichtigen, dass nicht ganz Emmen Nein gesagt hat, sondern dass ein grosser Teil der Bevölkerung gerne weiter diskutiert hätte.»

Mangelnde Überzeugungskraft

Edi Scherer von der CVP gab sich selbstkritisch und meinte, es sei nicht gelungen, das Volk zu überzeugen, dass es «nur» um Verhandlungen gegangen sei und nicht um eine Fusion an sich. «Wir respektieren den Volkswillen. Das war eine demokratische Ausmarchung, und es ist sehr wichtig, dass wir dieses Thema nicht nur im Gemeinde- und Einwohnerrat besprochen, sondern dem Volk vorgelegt haben.»

Für FDP-Fraktionschefin Ruth Heimodien hingegen war das Tempo zu langsam. Ihre Fraktion wollte vor knapp einem Jahr einen Marschall im Projekt einlegen, was die Volksinitiative letztlich

forciert hat. Heimo kehrte den Spieß um: «Die Initianten sind vorgeprescht und haben nun die Türe zuschlagen lassen. Wir hätten uns mehr Zeit nehmen wollen, denn an und für sich ist die FDP für eine Fusion.» Die Mehrwerte einer Fusion hätten aber gar noch nicht richtig abgeklärt werden können.

Regierung geht über die Bücher

Auch für die Kantonsregierung ist das Nein aus Emmen ein Dämpfer, hat sich doch der Kanton stets für eine Stärkung der Stadtregion mittels Fusionen ein-gesetzt. Regierungsrätin Yvonne Schärli sagt: «Ich stelle fest, dass es kleinere Fusionen deutlich einfacher haben an der Urne als Fusionsbemühungen von grösseren Gemeinden.» Aufgrund der deutlichen Ablehnung in der Stadtregion werde der Regierungsrat nun über die Bücher gehen und die Fusionsstrategie neu diskutieren. Denn für Schärli ist klar: «Im Moment sind Fusionen in und um Luzern nach diesen Volksentscheiden kein Thema mehr.»

KOMMENTAR



Polit-Reporter
Christian Bertschi
über Fusionen

Keine Chance in der Agglo

Emmen bleibt selbstständig. Das haben die Stimmberechtigten gestern entschieden, noch ehe überhaupt die Aufgabe der Eigenständigkeit zur Diskussion stand. Mit einer Mehrheit von 53,6 Prozent haben sich die Emmer gegen die Aufnahme von Fusionsverhandlungen ausgesprochen. Und dies bei einer relativ hohen und deshalb repräsentativen Stimmbeteiligung von 51 Prozent.

In der Gemeinde Emmen war in den letzten Monaten eine Aufbruchstimmung feststellbar. Emmen hat das Potenzial, auch eigenständig weiterhin eine starke Rolle spielen zu können. Vorausgesetzt, die Gemeinde kann ihre angeschlagenen Finanzen wieder ins Lot bringen.

Eine böse Schlappe ist die Emmer Abstimmung hingegen für die Stadt Luzern. Sie, die sich im November bereit-erklärt hatte, mit anderen Gemeinden in Fusionsverhandlungen zu treten. Sie, die sich gebietsmässig ausdehnen wollte, um Arbeitsplätze und Steuerzahler in ein vergrössertes Luzern zu locken. Sie, die kaum mehr Entwicklungsmöglichkeiten hat.

Die Stadt Luzern hat von all ihren Nachbarn einen Korb erhalten. Niemand – mit Ausnahme von Littau 2007 – will mit Luzern fusionieren. Auch wenn die Einsicht wächst, dass eine verbesserte Zusammenarbeit unter den Kommunen für die Entwicklung der gesamten Region, ja des ganzen Kantons förderlich ist, ist die Zeit für ein territoriales Zusammengehen längst nicht reif. Die Ideen für grössere Fusionen von Agglomerations- und Zentrumsgemeinden gehören deshalb im Gegensatz zu Fusionen von Kleingemeinden für längere Zeit in die Schubladen.

christian.bertschi@luzernerzeitung.ch